

Kurzbiografie von
Rudolf Braun

* 25. August 1902 in Piesting/Niederösterreich
† 26. September 1986 in Fairfield, Connecticut/USA

Diese Kurzbiografie wurde verfasst von
Otto Gertzen
2017

flurgespräche

Familie

Rudolf Braun wurde am 25. August 1902 in Piesting/Niederösterreich bei Wien geboren.¹ Sein Vater, Dr. med. Jakob Braun, war am 22. Juni 1872 in der Wiener Neustadt geboren worden und in Piesting als praktischer Arzt tätig, seine Mutter Gisela, geborene Fuchs, stammte aus Sopron/Ödenburg, wo sie am 10. November 1875 zur Welt gekommen war. Sie war in Piesting als Zahnärztin tätig.² Beide waren jüdischen Glaubens.³ Auch eine jüngere Schwester seines Vaters, Rosa Rado, geborene Braun, geboren am 6. Mai 1881, arbeitete in Piesting als Dentistin. Rudolf Braun hatte mindestens zwei jüngere Geschwister: den Bruder Josef, geboren 1904, und die Schwester Martha, geboren am 20. Januar 1913, beide in Piesting.⁴

Schulzeit, Studium und Assistenzzeit

Rudolf Braun besuchte zunächst in Piesting die Volksschule, anschließend das Bundesgymnasium in der Wiener Neustadt. Dort legte er 1923 die Abiturprüfung ab. Seit dem Wintersemester 1923/24 studierte er Medizin an der Universität Wien. Dort wurde er nach einem Studium von zehn Semestern am 7. Februar 1929 zum Dr. med. promoviert und erhielt zugleich seine österreichische Approbation als Arzt. Schon während seines Studiums arbeitete er an mehreren Wiener Krankenhäusern: dem Wiedener Krankenhaus, dem Franz Josefs Hospital und der Universitäts-Hautklinik. Im Frühjahr 1929 verließ er nach seiner Promotion Österreich und trat im April 1929 eine Volontärassistentenstelle in Aachen im Luisenhospital bei Professor Dr. Georg Marwedel an. Schon im Mai 1929 war Rudolf Braun als fester Assistenzarzt im Clemenshospital in Münster tätig, ab dem 10. Oktober 1930 am Orthopädischen Krankenhaus Heilstätte Lindenberg in Kassel als planmäßiger Assistent.⁵ Von dort aus legte er am 14. Juni 1932 in Göttingen das deutsche ärztliche Staatsexamen ab und erhielt zugleich damit die ministerielle Genehmigung zur Ableistung seines praktischen Jahres.⁶ Seit dem 26. August 1932 wirkte er mit Genehmigung des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt als Volontärassistent in der Medizinischen Universitätsklinik in Münster.⁷ Offensichtlich hatte er die Absicht, die ärztliche Zulassung auch für das Deutsche Reich zu erwerben und sich gegebenenfalls dort als Arzt niederzulassen. Zwischen dem Antritt der verschiedenen Stellen hatte er die Vertretung verschiedener praktischer Ärzte übernommen.

¹ Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 9, Nr. 836, Lebenslauf, 18.9.1932.

² Koll, Johannes: Dkfm. Dr. Karl Löwy, in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Hochschule für Welthandel 1938-1945, <http://gedenkbuch.wu.ac.at/Persons/detail/dkfm.-karl-loewy>, Zugriff: 23.8.2017.

³ Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 1: Biographisches Lexikon, Münster 1995, S. 80f. Während der Weimarer Republik wurde gem. Art. 136 der Weimarer Reichsverfassung zu Konfessionszugehörigkeit vom Amt wegen nicht erhoben; schriftliche Auskunft von Frau Gisela Möllenhoff, 29.8.2017.

⁴ Koll, Löwy.

⁵ Alle Angaben aus: UAMs, Bestand 9, Nr. 836, Lebenslauf, 18.9.1932. Das »Franz Josefs Hospital« trägt offiziell den Namen »Kaiser-Franz-Josef-Spital«.

⁶ UAMs, Bestand 9, Nr. 805, Verzeichnis aller an den Universitätskliniken tätigen nichtreichsangehörigen und in Deutschland oder im Ausland approbierten Ärzte.

⁷ UAMs, Bestand 9, Nr. 836, Lebenslauf, 18.9.1932. Die Datumsangabe widerspricht jedoch derjenigen auf dem Anstellungsbescheid des stellvertretenden Kurators der Universität Münster vom 4.10.1932, der das Datum 1.10.1932 nennt; UAMs, Bestand 9, Nr. 836.

Familiengründung und Abbruch der Assistenzzeit

Während seiner Tätigkeit im Clemenshospital und später an der Universitätsklinik in Münster wohnte er in der Südstraße 35 bei der jüdischen Familie Hertz. Dort lernte er deren Tochter Liesel Hertz kennen, geboren am 8. November 1910 in Münster, seine spätere Ehefrau. Kurz vor seiner deutschen ärztlichen Staatsprüfung heiratete er Liesel Hertz am 23. März 1932 in Münster.⁸ Seine eigene Zugehörigkeit zum Judentum erwähnte er in seinem auf den 18. September 1932 datierten Lebenslauf nicht, den er für seine Bewerbung an der Medizinischen Universitätsklinik in Münster verfasste.

Als am 25. April 1933 durch das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung von der Universität bis spätestens zum 8. Mai 1933 ein Verzeichnis aller nicht reichsangehörigen Ärzte an den Universitätskliniken mit deutscher oder ausländischer Approbation verlangt wurde, konnte die Universitätsklinik in ihrer Antwort an den stellvertretenden Kurator vom 4. Mai 1933 keine Angaben zur Konfessionszugehörigkeit und zur »Volkszugehörigkeit« Dr. Brauns machen.⁹

In seinem Erlass U I Nr. 380/33 vom 24. März 1933 regelte der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Beschäftigung von Assistenten neu, rückwirkend und in einer Weise, die eine weitere Fortführung seines Medizinalpraktikums als Volontärassistent für Dr. Rudolf Braun ausgeschlossen erscheinen ließ.¹⁰ Die Ersteinstellung jeglicher Art von Assistenten machte der Minister nun entgegen bisheriger Übung – nach der die [Kuratoren der Universitäten](#) als Verwaltungsleiter dafür zuständig waren – von seiner ausdrücklichen vorherigen Genehmigung abhängig. Als Assistent durfte nur zur Anstellung vorgeschlagen werden, wer begründete Aussicht hatte, später als Hochschul-lehrer berufen zu werden. Dies galt spätestens seit dem [Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums](#) vom 7. April 1933¹¹ keinesfalls mehr für Juden. Für ausländische Bewerber musste sogar rückwirkend die Genehmigung des Wissenschaftsministers beantragt werden. Rudolf Braun besaß seit seiner medizinischen Staatsprüfung die Genehmigung des Ministers für Volkswohlfahrt (Gesundheitsminister),¹² aber nicht die des Wissenschaftsministers und konnte diese auch als Jude nicht mehr bekommen. Darüber hinaus wurde jüdischen Absolventen des Medizinstudiums schon sofort nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 die Approbation und die Promotion verwehrt,¹³ so dass eine Fortsetzung des praktischen Jahres für Dr. Braun auch keinerlei Sinn mehr ergab. Er selbst schreibt dazu in einem Brief an die Auswandererberatungsstelle in Münster vom 19. September 1933:

⁸ Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 80f.

⁹ UAMs, Bestand 9, Nr. 805, Verzeichnis Ärzte.

¹⁰ Als maschinenschriftlicher Durchschlag in: UAMs, Bestand 9, Nr. 836.

¹¹ Reichsgesetzblatt I, 1933, S. 175.

¹² UAMs, Bestand 9, Nr. 836, Lebenslauf, 18.9.1932; ebd., Bestand 9, Nr. 805, Verzeichnis Ärzte. Dort findet sich auch der Hinweis, dass damit die Genehmigung zur Ableistung des praktischen Jahres erteilt wurde. Demnach hätte Rudolf Braun sein praktisches Jahr frühestens am 30.6.1933 beenden können. Auf welche Zeitberechnung sich die Bemerkungen Professor Krauses in seinen Schreiben vom 20.9.1932 und von Dr. Robert Gantenberg als seinem Vertreter in seinem Schreiben vom 10.4.1933 an den stellv. Universitätskurator beziehen, ist unklar; UAMs, Bestand 9, Nr. 836.

¹³ Eine frühe Fixierung in Rechtsform konnte nicht gefunden werden. Zum ersten Mal in Schriftform erscheint diese Maßnahme in einem Erlass des preußischen Wissenschaftsministers vom 20.10.1933, U I Nr. 2218/33, der dies allerdings als schon bekannt voraussetzt; UAMs, Bestand 9, Nr. 1947.

»Mein prakt. Jahr verbrachte ich als Volontärassistent an der Medizinischen Universitätsklinik Münster i. W., musste es aber im Mai 1933 abbrechen, da durch Umgestaltung der Zulassungsbestimmungen für mich eine spätere Niederlassung als Arzt in Deutschland unmöglich wurde. Ich habe inzwischen meinen Wohnsitz nach meinem Heimatort Piesting, Niederösterreich verlegt, um mich hier baldmöglichst als prakt. Arzt niederzulassen.«¹⁴

Rückkehr nach Österreich

Rudolf Braun ließ sich in den ersten Apriltagen 1933 von der Medizinischen Universitätsklinik beurlauben und übernahm die Vertretung für einen praktischen Arzt außerhalb Münsters.¹⁵ So schreibt der Direktor der Medizinischen Universitätsklinik, Medizinalrat Professor Dr. Paul Krause, an den stellvertretenden [Kurator](#) Dr. Franz Peters am 10. April 1933 auf dessen Anfrage hin, es gebe am 5. April keinen Volontärassistenten oder wissenschaftlichen Mitarbeiter mehr im Sinne der Anfrage.¹⁶

Rudolf Braun bereitete im Sommer 1933 seine Rückkehr nach Österreich vor. Spätestens seit Anfang September war er wieder dort, um die Übersiedelung auch hier vorzubereiten. Seine Frau Liesel blieb noch für einige Wochen in Deutschland, um letzte organisatorische Vorbereitungen zu treffen. In seinem Auftrag schrieb sie den oben zitierten Brief an die Auswanderungsberatungsstelle in Münster, um die Ausfuhrgenehmigung für den Rest des Privatvermögens von 9.000 Reichsmark nach Österreich zu beantragen, die zur Neugründung der Existenz dort erforderlich seien, speziell zur Einrichtung einer eigenen Praxis.¹⁷ Nachdem das Finanzamt bescheinigt hatte, dass es keine Rückstände von Steuerzahlungen gebe (beispielsweise »Fluchtsteuer« für Juden), schlug die Auswandererberatungsstelle dem Finanzamt mit Schreiben vom 21. September 1933 die Genehmigung des Antrages vor.¹⁸ Der genaue Termin der Übersiedlung konnte nicht festgestellt werden, weil die Einwohner-Meldedatei der Stadt Münster für diese Zeit infolge des Krieges vernichtet ist, es ist aber anzunehmen, dass diese im Laufe des Oktober 1933 erfolgte. Am 24. März 1934 kam in Wien der Sohn Peter als einziges Kind der Eheleute Braun zur Welt.¹⁹ Nach dem Tode seines Vaters am 22. September 1936 übernahm Dr. Rudolf Braun dessen ärztliche Praxis in Piesting.

¹⁴ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen (LAV NRW W), Auswandererberatungsstelle Nr. 80, Antragsschreiben an die Auswandererberatungsstelle Münster.

¹⁵ UAMs, Bestand 9, Nr. 805, Verzeichnis Ärzte.

¹⁶ UAMs, Bestand 9, Nr. 836.

¹⁷ LAV NRW W, Auswandererberatungsstelle Nr. 80.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Schr. Auskunft von Frau Gisela Möllenhoff, 29.8.2017.

Flucht in die USA

Nach der Annexion Österreichs durch NS-Deutschland am 13. März 1938 verkaufte Braun die Praxis und bemühte sich um Visa für seine gesamte Familie für die USA. Gemeinsam mit der Familie seines jüngeren Bruders Josef (dessen Ehefrau Edith und ihrem Sohn Fritz) gelang der Familie Rudolf Braun am 10. Juli 1938 die Flucht in die USA über Antwerpen.²⁰ Dort siedelte sie sich im Bundesstaat Connecticut an, und zwar zunächst in Bridgeport, weil dort bereits ein Verwandter als Apotheker ansässig war, später endgültig in Fairfield.²¹ Als es in Bridgeport wenige Wochen nach der Ankunft der Familie zu einem schweren Zugunglück mit mehreren hundert Toten kam, wurde Dr. Braun wegen seines Einsatzes bei der Bergung und Versorgung von Verletzten in weitem Umkreis bekannt und geachtet. Wegen seiner diagnostischen Fähigkeit wurde der „Emigrantentarzt« zu einem häufig aufgesuchten und beliebten Arzt.²²

Seine Mutter Gisela und seine Tante Rosa waren zunächst in Piesting geblieben. Rosa gelang im Frühjahr 1939 die Flucht nach Palästina zu ihrem Sohn Hans, während Gisela Braun erst am letzten Tag vor dem Kriegsausbruch den deutschen Herrschaftsbereich verlassen und am 31. August 1939 nach Großbritannien flüchten konnte. Im Oktober 1941 bekam sie dort ein Visum für die USA und landete im Januar 1942 in Kanada. Sie lebte abwechselnd im Sommer bei ihrer Tochter Martha Löwy und deren Familie, die bereits im Frühsommer 1938 hatten in die USA fliehen können, und im Winter bei der Familie ihres Sohnes Rudolf. Sie starb 1954 im Alter von 79 Jahren und wurde in Fairfield begraben ebenso wie ihr Sohn Rudolf, der am 27. September 1986 mit 84 Jahren ebenfalls in Fairfield starb.²³ Seine Ehefrau Liesel starb im September 1994, ebenfalls 84jährig.²⁴



Ehepaar Braun im Kreis von Freunden in den USA.
2.v.r.: Dr. Rudolf Braun, 3.v.r.: Liesel Braun²⁵

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., auch Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 80f.

²² Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 80f.

²³ Alle Angaben aus Koll, Löwy.

²⁴ Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 80f.

²⁵ Foto: Sammlung Möllenhoff.

Fazit

Aus der Analyse der vorliegenden Quellen wird deutlich, dass die Universität in diesem Falle zu keinem Zeitpunkt erkennbar als handelnde Kraft im Sinne einer Verfolgung ihrer Angehörigen oder der Durchsetzung von NS-Direktiven auftritt. Im Gegenteil: auch vier Wochen, nachdem Dr. Rudolf Braun seine Assistenzzeit bereits abgebrochen hatte, hatte die Universität noch nicht einmal Kenntnis von seiner Zugehörigkeit zum Judentum. Braun war sich selbst bereits nach dem ersten Eingriff des Wissenschaftsministers durch Erlass vom 24. März 1933 über die Perspektivlosigkeit seiner Situation vollständig in Klaren; er brach nur gut eine Woche nach diesem Erlass, noch vor der Verabschiedung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, seine Volontärassistenz ab, ließ sich beurlauben und suchte sich eine Verdienstmöglichkeit außerhalb der Universität. Insofern ist er sicherlich ein Opfer des Nationalsozialismus geworden, der seine beruflichen Ambitionen in Deutschland – später auch in Österreich – zunichtegemacht hatte, aber ebenso sicher nicht Opfer der Universität.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen (LAV NRW W)

- Auswandererberatungsstelle Nr. 80

Universitätsarchiv Münster (UAMs)

- Bestand 9, Nr. 805
- Bestand 9, Nr. 836
- Bestand 9, Nr. 1947

Literatur

- Koll, Johannes: Dkfm. Dr. Karl Löwy, in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Hochschule für Welthandel 1938-1945, <http://gedenkbuch.wu.ac.at/Persons/detail/dkfm.-karl-loewy>, Zugriff: 23.8.2017
- Möllenhoff, Gisela und Schlautmann-Overmeyer, Rita, Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 1: Biografisches Lexikon, Münster 1995

Schriftliche Auskunft

- Gisela Möllenhoff, 29.8.2017

Foto

- Sammlung Möllenhoff